

Notturmo

Das **Notturmo** entstand 1987 und bildet mit der **Sommersonate** (1988) und der **Traumlandschaft** (1988/89) die **Lyrischen Stücke für Orchester**. Alle drei Stücke sind entstanden in einer Phase, in der sich der Komponist intensiv mit der Musik des Expressionismus (Berg, Schönberg, Webern) und mit dessen Lyrik auseinandergesetzt hat und beides in gewisser Weise neu für sich entdeckt hat. Das Notturmo ist angeregt durch die Herbstgedichte Georg Heyms (1887–1912), die Sommersonate und die Traumlandschaft durch die Lyrik Georg Trakls (1887–1914). Die Kunst Georg Heyms und, darüber hinausgehend, die geistigen und psychologischen Paradigmen des Expressionismus liefern einen wesentlichen Schlüssel zum Verständnis des Notturnos. Die Natur, die Heym in seinen kraftvollen Versen besingt, gerät zu einem Szenario des Todes, zu Schreckensbil-

dern, seine Gedichte sind Trauergesänge auf den Untergang der Zivilisation, Endzeitlyrik. Er beschreibt Landschaften und Orte, die sich keinem menschlichen Auge mehr darbieten, in der Tat: **Traumlandschaften** ohne Leben nach vollständiger Zerstörung, als ob er den **Overkill** hellsichtig vorausahnte.

»Und die Hörner des Sommers verstummen
im Tode der Fluren,
In das Dunkel flog Wolke auf Wolke dahin.
Aber am Rande schrumpften die Wälder
verloren,
Wie Gefolge der Särge in Trauer verummmt.

Laut sang der Sturm im Schrecken der
bleichenden Felder,
Er fuhr in die Pappeln und bog einen weißen
Turm.
Und wie der Kehrlicht des Windes lag
in der Leere
Drunten ein Dorf, aus grauen Dächern
gehäuft.

Aber hinaus bis unten am Grauen des
Himmels
Waren aus Korn des Herbstes Zelte gebaut,
Unzählige Städte, doch leer und vergessen,
Und niemand ging in den Gassen herum.

Und es sank der Schatten der Nacht.
Nur die Raben noch irrten
Unter den drückenden Wolken im
Regen hin,
Einsam im Wind, wie im Dunkel der
Schläfen
Schwarze Gedanken in trostloser Stunde
fliehn.

So ist auch das Notturmo Henning Brauels
durchaus **Endzeit-Musik**. Musik unseres **fin
de siècle**.

Sie findet im Expressionismus Anknüpfungspunkte von bedrückender Aktualität. Im Notturmo sind Melodien zu hören, die merkwürdig einsam klingen, weder von irgend jemandem gesungen noch für irgend jeman-

des Ohr bestimmt. **Es sind Lieder zu singen jenseits des Menschen** – ein Dictum Celans, mit dem sich Brauel in jüngster Zeit intensiv beschäftigt. Und: **Wie ein Naturlaut** – diese allenthalben anzutreffende Vortragsbezeichnung Gustav Mahlers stellt Brauel in einen neuen Zusammenhang, nicht postromantisch, sondern im Sinne des **einsam Klingenden**, am **Tag danach**. Natur als Sinnbild der Zerstörung, doch ohne brennende Städte und verkohlte Leichen. Die Glut ist bereits erloschen, die letzten Spuren des Menschen sind beseitigt: das Notturmo strahlt auf merkwürdige Weise Frieden aus, grauenvollen Frieden und doch bereits jenseits des Grauens. Sie empört sich nicht in plakativer Wut und ergeht sich nicht in vordergründiger Bedrohlichkeit, sondern ist mehr Elegie, Trauergesang, Abgesang, nicht dem Menschen gegenüber, sondern dem Sein gegenüber. An diesem Punkt geht die Kunst Henning Brauels vielleicht über das Spektrum des blutjung verstorbenen Heym hinaus

und nähert sich der doppelbödigen Stille Celans. Die Imagination der Umstände, unter denen Heym den Tod fand, spielt als konkrete Anregung für das Notturmo eine Rolle: die morgendliche Havel im Winter, idyllisch im Morgennebel gelegen, auf der Heym schlittschuhlaufend seine Kreise zieht und plötzlich im Eis versinkt. Wie ein Virus wird das romantische Bild vom Tod **infiziert**. Die idyllische Ruhe pervertiert ins Grauen, der spektakuläre Tod wird zur fatalistischen Abwesenheit von Leben. Der Tod Heyms: ein Paradigma seiner Visionen. Das Typische und eigentlich Wertvolle der Musik Brauels liegt darin, nicht Kunst um der Kunst willen zu sein, sondern über sich selbst hinauszugehen und wesentliche Aspekte menschlicher Existenz zu umfassen. Man wird persönlich und direkt berührt, betroffen. Im Fall des Notturnos: die Vereinsamung, die Halt- und Hilflosigkeit des hoffnungslos individualisierten Menschen, existentiell bedroht, durch die Funktions- und Maßlosigkeit seines Tuns,

verstrickt in der Scheinbarkeit seines Handelns, bereit zu skrupelloser Zerstörung seiner Grundlagen. Hier liegt wohl der Hauptgrund dafür, daß das Notturmo so unmittelbar berührt: es ist gnadenlose, kompromißlose Musik, frei von Konvention, mit einer ganz eigenen Sprache – **unerhört** im wahren Wortsinn.

Die musikalische Sprache Henning Brauels: jeder Versuch, ihn irgendwie **einzuordnen**, ist zum Scheitern verurteilt. Seine Musik ist sinnlich und unmittelbar berührend, und dennoch formal und strukturell konsequent komponiert. Nach Äußerungen des Komponisten selbst ist seine Musik gekennzeichnet durch Mittel »... der Redundanz, der Farbigkeit, der phantasievollen Konstruktion, der komplexen Vielfalt im Melodischen, Rhythmischen, Formalen, Inhaltlichen ...«. In der Tat gelingt es dem Komponisten, elementare Zellen durch mannigfaltige Konstruktion und Kombination, durch Verschachtelung und Überlagerung zu einem Werk außerordent-

licher Komplexität und Redundanz zu führen. Dabei ist die Struktur so stringent, daß jene Komplexität niemals Gefahr läuft, unverständlich zu werden. Zur strukturellen Ebene gehört etwa die Omnipräsenz des Tritonus als **Urintervall**: aus ihm entwickelt sich jegliche Harmonik und Melodie. Große Terzen und Sexten sind im Melos konsequent vermieden. Durch komplexe, rhythmische Faktur, Auszierungen und Überlagerungen kann das Melos zu scheinbar Geräuschhaftem werden. Umgekehrt gewinnt Brauel dem Geräusch, dem Klanggeräusch, seine – melodische – Schönheit ab. Geräusch also nicht im Sinne von **Musique concrète**, sondern im Sinne von Phantasiegeräuschen, Traumgeräuschen. Jedem Melos wohnt gleichsam ein **Anti-Melos** inne, wie auch jedem Geräusch ein **Anti-Geräusch**. Hierin liegt das Antagonistische dieser Musik, deren Vielschichtigkeit: Melodie und Geräusch, Konstruktion und Redundanz, aber auch musikalisch-gestische Kategorien wie

Fanfare, Signal und Orgelpunkt treten so in ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis zueinander und garantieren, wenngleich sie weitestgehend autonom voneinander existieren, eine klangliche Homogenität und originäre stilistische Eindeutigkeit, die jeden, der diese Musik erlebt, erstaunen lassen.

Volkhardt Preuß

Henning Brauel

1940 in Hannover geboren.

1959 – 64 Studium an der Staatlichen Hochschule für Musik Hannover. Klavier bei Prof. Bernhard Ebert, Theorie bei Prof. Alfred Koerppen, Komposition bei Prof. Heinrich Sutermeister.

1964 – 68 Meisterschüler und Assistent von Prof. Hans Werner Henze (Mozarteum Salzburg).

1968 – 81 freischaffender Komponist und freier Mitarbeiter beim Musikverlag B. Schott's Söhne.